

Der Satellit erscheint als
Beiblatt der Kronstädter Zei-
tung jeden Montag und
kann nur mit dieser Zeitung
pränumerirt werden

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für
Satellit und Kronstädter Zei-
tung beträgt halbjährig ohne
Postzusendung 4 fl., mit post-
freier Zusendung in die k. k.
Staater 5 fl., im Ausland
6 fl. 36 fr

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 24.

Montag, den 30. Juni 1856.

17. Jahrgang.

An unsere verehrten Leser.

Mit der heutigen Nummer schließt die Pränumeratation der er-
sten Hälfte des Jahres 1856

auf die

Kronstädter Zeitung,

den
Satellit

und die

Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde,
und wir laden hiermit zur neuen Pränumeratation auf das nächste
Semester d. i. die Monate Juli bis Ende Dezember ergebenst ein.

Die drei Blätter, welche nur zusammen pränumerirt werden
können, erscheinen wie bisher jede Woche sechsmal und die Redaktion
wird in ihrem Streben fortfahren, alle Wünsche der verehrten Le-
ser zu befriedigen.

**Wir ersuchen höflichst, die Pränumeratation ge-
fälligst bald erneuern zu wollen, damit wir
unsere Auflage darnach bemessen können.**

Der Pränumerationspreis bleibt der frühere:

Für Kronstadt u. Umgebung ohne Postzusendung halbjährig 4 fl. — fr.
Mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten " 5 " — "
Für die Walachei und Moldau wegen Mar-
kirung mit Briefmarken " 6 " 36 "

Pränumeratation wird angenommen bei der Redaktion in Kronstadt
und durch alle k. k. Postämter mittelst frankirter Sendung.

In Zukunft bei den Herren Nieg & Kräfte.

" Hermannstadt in der Samuel Filtich'schen Buchhandlung.

" Neß bei Herrn M. J. Jacobi.

" Schäßburg bei Herrn Buchhändler C. J. Habersang.

" S. Zyt. György bei dem k. k. Herrn Postmeister Haurik.

Kronstadt, am 30. Juni 1856.

Redaktion und Verlag.

Die Temperaturverhältnisse am 27. Juni und am 9. Januar 1856.

Kronstadt, 28. Juni. Während uns zu Anfang dieses
Monates eine drückende Hitze belästigte, (am 6. im Schatten + 24° R.)
haben wir jetzt gerechte Ursache, über eine auffallende Kälte zu kla-
gen. Seit Sonntag bringen uns kalte und feuchte Nordwestwinde
von Stunde zu Stunde feinen Nebelregen. Das nahe Hochgebirge
wurde in dieser Woche bis in die tiefen Thäler herab in Schnee
eingehüllt. Die hierdurch bewirkte Temperatur-Erniedrigung besonders
am gestrigen Tage muß gewiß Jedem unangenehm berührt haben:
Der 27. Juni war kälter, als der 9. Januar dieses
Jahres!

	7 Uhr	12 Uhr	10 Uhr	Mittel
Am 27. Juni	+ 6.8	+ 8.1	+ 9.2	+ 8.0
" 9. Januar	+ 9.0	+ 9.4	+ 7.8	+ 8.7

Furchtbare Hagelwetter haben in vielen Theilen unseres Vater-
landes die Hoffnung des Landwirthes auf eine gesegnete Ernte gänz-
lich zerstört; in Folge dessen sind die Preise der Feldfrüchte allent-

halben gestiegen und es steht auch nicht zu erwarten, daß dieser un-
günstige Witterungsgang dieselben zum Weichen bringen werde.

Im Laufe dieser Tage hatten wir wieder Gelegenheit, die trau-
rige Bemerkung zu machen, wie das Regen- und Schneewasser unsere
Gesprengeberge immer mehr durchwäscht und zerrißt und den abge-
waschenen Lehm auf den nahen Aedern absetzt. Die vielen Regen-
schluchten erweitern sich hier von Tag zu Tag und machen diese Berge
immer unwegbarer. Unsere unstudirten Vorfahren erkannten das daraus
entspringende Unheil sehr wohl und bepflanzten einen Theil dieser
Berge mit den schönsten Eichen. Wie wäre es, wenn wir die rühm-
lichst begonnene Arbeit fortsetzten? Auf gleichgültige, nutzlose Arbei-
ten verwenden wir nur zu oft viel, sehr viel: beginnen wir also
auch einmal etwas, was dem nachkommenden Geschlechte und auch
schon uns zu wirklichem Nutzen gereicht!

Aus dem Sibingebirge.

Von Franz Oberl.

II.

Das Sibingebirge, ein Glied der transsilvanischen Alpen, erstreckt
sich auf der Grenze zwischen Siebenbürgen und der Walachei vom
Vulcanpaß bis zum Alt-Durbruch in einen Bogen, dessen Sehne
beiläufig 10—12 Meilen mißt. Seine höchste Spitze, der Sklä-
voi, liegt 7670 F. ü. M. Dagegen erhebt sich von den übrigen
die Fromoasa 7168, der Pareng 6611, der Surian 6575, der Geu-
ser 6219, der Konpu 6979, der große Niegovan 6782, der Galbinu
5649, der Präskbe 5536 F. über die Fläche des adriatischen Meer-
es *). Der zweitgenannte dieser Berge, die Fromoasa, zu deutsch:
die Schöne, bildet einen verhältnißmäßig selbstständigen Gebirgsstock,
dessen südliche Abdachung Kristschd und dessen nördliche Gschindrel
heißt. In einer Vertiefung der obersten Felsengallerie dieser Ab-
dachung liegt ein tiefgrüner Fochalpsee, der Großauer, von den Ro-
mänen Jäure (Meeresauge) genannt, 6345 F. ü. M. Dieser See
ist der Zielpunkt unserer Wanderung.

Es war an einem heitern Morgen des letzten Sommermonats
1855, als wir wohl ausgerüstet Michelsberg verließen. Ich verließ
unter wohl ausgerüstet einen tüchtigen Vorrath an Brod nebst Zuge-
hör, an Wein und andern Spirituosen, an Mänteln, Decken und
Schleßbedarf, derart auf vier Pferde gepackt, daß jedes derselben
im Nothfall noch einen Reiter tragen konnte. Die Reisegesellschaft
bestand, zusammt den beiden Führern, aus 7 Personen.

Tags vorher hatte es tüchtig geregnet, selbst über Nacht. Erst
gegen Morgen war der Wolkenschleier an einigen Stellen zerrissen,
so daß die Führer gutes Wetter prophezeiten. Wir gingen die im-
mer enger werdende Michelsberger Schlucht entlang, durch ein jun-
ges Erleuwaldchen, dem sogenannten „halben Stein“ zu. Es ist dies
ein ungeheurer, aus Knochenbreccie zusammengesetzter, etwa 25—30
F. hoher Fels am rechten Ufer des Baches, dessen obere Hälfte in
einem Winkel von 45° über den Bach ragt, so daß der Schwerpunkt
der Masse sich mindestens 8—10 F. von der Unterstüßungsfläche
entfernt, und daß man, unter dem Felsencoloss stehend, den Einsturz

*) Sämmtliche Höhenangaben sind entnommen der „Karte des Großfür-
stenthums Siebenbürgen, herausgegeben von der k. k. Organisations-Landes-
Commission.“ Hermannstadt 1855. (Ann. d. C.)

derselben befürchten müßte, wenn man nicht wüßte, daß hier die Wirkung der Schwerkraft durch die Cohäsion der Theile vollkommen paralytisch werde. In unmittelbarer Nähe des „halben Steins“ liegen am Abhang eines Berges 15—20 erratiche Blöcke. Es lohnt sich der Mühe, dieselben zu beachten. Sie können unmöglich mit den Gesteinblöcken, welche man durch das nordeuropäische Tiefland zerstreut findet, und die ihrer ganzen Natur und Verbreitung nach aus den skandinavischen Gebirgen herrühren, gleiche Abstammung haben. Sie stimmen offenbar mehr mit den Felsstücken in den Hügelländern und Ebenen der Alpen überein, welche von den hohen Kaminen des Gebirges stammen, jetzt aber oft die Abhänge entfernter Berge bedecken, die aus ganz anderm Gestein bestehen. Nur kann die Art und Weise ihres Hieherkommens nicht wie bei dieser nachgewiesen werden. Man kann sie nicht für Moränenblöcke halten, die von früher weit ausgedehnteren Gletschern dahin getragen wurden, wo sie sich jetzt finden, weil es im Zibingebirge keine Gletscher gibt und allem Anscheine nach nie gegeben hat. Man muß sich in Betreff der Transportweise dieser erratiche Blöcke zur vielfach bekämpften Ansicht Alexanders von Humboldt bekennen, wornach bei Hebung der Gebirgsketten ein Durchbruch und Herabsturz zurückgehaltener Wassermassen erfolgte, durch welche die Blöcke von ihrer ursprünglichen Lagerstätten losgerissen und fortgeschafft wurden.

Vom „halben Stein“ rechts ablenkend, stiegen wir die steile Felsenböschung des „Wolfseisens“ hinan, und gelangten auf ein mit Birkenstrüpp dicht besetztes Plateau, wo wir von besenbindenden romanischen Knaben und Mädchen angebettelt wurden. Wir befanden uns bereits in der Bergregion, die in den transsylvanischen Alpen von 3800 und 3000 F. bis zu 5350 F. ü. M. reicht. Ringsumher sahen wir die wildaufgetürmten Schichten des Glimmerschiefers, der dies ganze Gebirge zusammensetzt, zu Tage streichen. Hier und da sind dieselben bereits in hohem Grade verwittert, namentlich an den Wänden eines tief ausgewaschenen Rinnsals, in welchem das kryallhelle Wasser einer am Saume des Plateaus entspringenden Quelle der Tiefe zufließt. Ich hatte in der Folge, namentlich in höheren Regionen bei 6000 und 7000 F. ü. M., auf jedem Tritt Gelegenheit, den Zahn der Jahrtausende zu bewundern an den zerfressenen Kaminen, Felsen und Rippen dieses Gebirges, und fand mit Fr. von Eschsch die Behauptung begründet: „daß diese Verwitterung und Zertrümmerung endlich einmal die stolze Gestalt selbst der höchsten Alpenpyramiden auflösen werde.“

Die Bergregion des Zibingebirges ist ihrer größeren Hälfte nach bedeckt mit einem dunkelgrünen Teppich mäßiger Bergwiesen. Je weiter wir in derselben vordringen, desto seltener wurde das Laubholz, welches bei 4200 F. über M. bereits zurückzutreten beginnt vor der schlanken Weißtanne, und in etwas größerer Höhe vor der stolzen Fichte, die bis zu 5800 F. über M. emporragt, wo dann die zähe Kiefer sich ausbreitet bis zu 6800 und 7000 F. ü. M. — Da, wo die Weißtanne der Rothbuche die Herrschaft streitig macht, wo sich die beiden Gürtel berühren und theilweise in einander übergehen, ist der Habitus des Laubholzes dem des Nadelholzes auffallend ähnlich. Die Aeste der Buche stehen fast senkrecht vom Stamme ab, ihre Blätter werden schmal und spitz, der Stamm wird tannenschlang, kurz: der Ueberwundene assimilirt sein ganzes Wesen dem des Siegers, wie im Völkerverleben.

Wahrhaft außerordentlich ist der Holzreichtum dieses Gebirges. Nahezu zwei Drittel seiner Gehänge erfreuen sich des kostbaren Walderschmuckes. Und doch kann hier von einer nur einigermaßen rationellen Waldbewirtschaftung kaum die Rede sein. Ohne Rücksicht auf den Schaden wird, wo es die Lage nur immer gestattet, eine große Anzahl von Vieh in den Wäldern gehütet. Einen regelmäßigen Schlag kennt man kaum dem Namen nach. Niemand gibt sich Mühe, die Stämme am Boden abzuheben, in der Regel werden sie einige Fuß von Boden weggeschlagen, so daß kein Stocktrieb aufkommen kann. Aeste und schwer spaltbare Holzstücke bleiben im Walde liegen und reifen unbenützt ihrer endlichen Auflösung entgegen. Hierzu gesellt sich noch die Verwüstung durch von den Hirten angelegte Feuer, die entweder aus Leichtsinne, oder um die Weidplätze zu vergrößern, nicht wieder gelöscht werden. So kommt es, daß jetzt ganze Berglehnen kahl und verödet dastehen, die einst in schmuckem Waldbegrün prangten.

Um 2 Uhr Nachmittags befanden wir uns bereits im Dickicht

undurchdringlicher Fichtenwäldungen. Schon im Laufe des Vormittags sahen wir mit Schrecken die Berge rings umher dampfen, bis uns zuletzt kein Zweifel mehr übrig blieb über den Witterungsgang des Nachmittags; denn zahlreiche Regenschauer gingen schon, bald in größerer, bald in geringerer Entfernung, nieder. Endlich entlud sich eine Gewitterwolke, die wir schon längst mißtrauisch beobachtet hatten, in klatschenden, hageldicht herabfallenden Wassertropfen, und durchdrängte uns in kürzester Frist bis auf die Haut. Nach einer halben Stunde wiederholte sich das für uns so äußerst unangenehme Schauspiel einer Wolkenverdichtung, begleitet von eisigkaltem Nordwestwind. Zuletzt setzte das Gießen gar nicht mehr aus. Gegen 6 Uhr Abends erreichten wir die Spitze des Beschneu (6068 F. ü. M.) Unser Muth, unsere Kräfte waren sehr erschöpft. Halb erfroren saß ich auf einem der Pferde und war schon geraume Zeit nicht mehr aus dem Sattel gekommen, denn meine Füße versagten mir den Dienst und es war mir so unwohl, daß ich für mein Leben zitterte. All meine Kleidungsstücke, selbst Mantel und Decke waren durchnäßt. Mein Wiener „Wasserdichter“ gestattete jedem Tröpflein freien Durchzug. Unfägliche Kopfschmerzen waren die Folge dieses unwilligen Sturzbadens. Da, als meine und theilweise auch meiner Gefährten Noth den höchsten Gipfel erreicht hatte, schlugen wie aus himmlischen Höhen die Worte an mein Ohr: „Die Stinne ist da! die Stinne ist da!“

Ueber die künftige Gemeindeverwaltung.

Wien, 23. Juni. Ich bin heute in der Lage, Ihnen interessante Mittheilungen über den Geist und den Inhalt eines für das ganze innere staatliche Leben Oesterreichs hochwichtigen Gesetzes machen zu können. Es wird nämlich von höchst achtbarer Seite berichtet, daß das neue Gemeindegesetz in dem Geiste der alten, vor dem Jahre 1849 rechtswirksam gewesenen Gemeindegesetzgebung ausgearbeitet wird, daß der neue Gesetzentwurf übrigens alle jene Modifikationen enthalten wird, welche durch die veränderten Verhältnisse, namentlich durch die Veränderungen in der politischen Verwaltung, geboten erscheinen. Die Gemeinden werden in Zukunft ihre Angelegenheiten nicht mehr durch selbstgewählte Vertreter, Gemeinderäthe, Ausschüsse oder wie sie sonst heißen mögen, verwalten; diese Verwaltung wird vielmehr in die Hände der Magistrate übergehen, welche den Wirkungskreis, den sie früher hatten und der ihnen (wo sie, wie in Wien bestehen blieben) durch das Gemeindegesetz vom Jahre 1849 entzogen wurde (wornach sie bloße Administrativ- und Exekutiv-Organe waren) wieder erhalten werden. Die Magistrate, als künftige oberste Kommunalbehörden, werden aus Räten (mit der entsprechenden Anzahl von Unterbeamten) bestehen, welche von der h. Regierung wie k. l. Beamte ernannt und aus der Kommunalkasse bezahlt werden. An der Spitze dieser so gebildeten Körperschaft wird ein Bürgermeister stehen, welcher ebenfalls von der h. Regierung, in Wien aber und in den wichtigsten Kronlandshauptstädten von Sr. Majestät dem Kaiser ernannt wird, mit der obersten Leitung der Kommunalgeschäfte betraut ist und die selbstständige Verantwortlichkeit hierüber zu tragen hat. Ueber den Umstand, ob überhaupt ein Vorschlagsrecht durch Territorien, welche der h. Regierung unterbreitet werden, Platz greifen werde oder nicht und von wem und wie dasselbe im ersten Falle ausgeübt werden wird, verlautet noch nichts Bestimmtes.

Der Umfang der Gemeindeangelegenheiten, welche der Verwaltung der neuen Gemeindebehörde zugewiesen werden wird, dürfte mit wenigen Ausnahmen, z. B. der Marktpolizei- und Approvisionirungs-Angelegenheiten, so ziemlich mit dem dermaligen Geschäftskreise der Kommunalbehörden zusammenfallen, so daß das Gemeindebudget, die Steuern, das Armen-, Schulwesen u. s. w. in das Ressort der Behörde gehören wird. Uebrigens werden die Beschlüsse derselben in allen nur einigermaßen wichtigen Fällen an den Konsens der höhern politischen Behörden und resp. der h. Statthalterei und des h. Ministeriums des Innern gebunden sein, und es werden die Angelegenheiten, worüber Beschlüsse der Zustimmung der h. Behörden bedürfen, ziemlich zahlreich sein. (Lloyd.)

Die
bau und
unterzogen,
rührt wird
Donaufürst
fakt. Die
soll dieselb
Moldau w
gen Schrif
Zahl ultra
bewirken r
Donaufürst
len wird,

In A
die Pforte
ganique sic
der Bojar
herden Ne
sie auch so
gethan, u
Es ist die
des Regler
exklusive C

Eine
der bäuerli
nahme des
sind unbedi
mehr als e
aber an de

Der
mee eine si
lungen An
Mann noch
Armeestand
wollen nun
260,000 M
Zahl 200,
stigtenfalls
Männer in
einen Krieg
sieht, je
immer meh

Von
In den mi
gentlich mi
Erfahrung
bau der S
Plan begon
die Erricht
artiger we
was Recht
gut, daß
werden far
den Hande
auf der S

Fortis her
Werfte für
Plätze und
dem Neub

Das
mungen h
fellschaft
Kaisers E
Marianne
Diese Sp
gungen h
veranlaste

Die
vorgelegt
Renten zu

Politischer Beobachter.

Die Agitation in Jassi zu Gunsten einer Vereinigung der Moldau und Walachei wird in der „D. d. P.“ einer scharfen Kritik unterzogen, in welcher selbst auch der Fürst Ghika etwas unsanft berührt wird. Als die Seele der Agitation für eine Vereinigung der Donaufürstenthümer zu einem Staate nennt man den Herrn Hurmuzaki. Die Moldau ist um ein Drittel kleiner als die Walachei und doch soll dieselbe der viel kleineren Moldau einverleibt werden. Die kleine Moldau will die große Walachei wie die magern Kühe in der heiligen Schrift die fetten verzehren. Gegen das Treiben der kleinen Zahl ultrapatriotischer Moldauer ist eine Reaction im Anzuge, welche bewirkt wird, daß sich der intelligente Theil der Bevölkerung der Donaufürstenthümer wie weiland unser Kronland in zwei Lager theilen wird, in Freunde und Nichtfreunde der Union.

In Bukarest hat die Nachricht, daß die Großmächte, so wie die Pforte für eine durchgreifende Umgestaltung des Reglement organique sich entschieden haben, keine günstige Aufnahme von Seite der Boyaren gefunden, welche eine Vereinträchtigung der ihnen zustehenden Rechte und Befugnisse fürchten. Wie man vernimmt, haben sie auch sowohl in Konstantinopel, als in Paris und Wien Schritte gethan, um diesen Entschluß der Großmächte rückgängig zu machen. Es ist dies nur ein neuer Beleg dafür, daß alle jene Bestimmungen des Reglement organique beseitigt werden müssen, welche die bisherige exklusive Stellung des Adels hervorgerufen haben.

Eine Verbesserung des Beamtenwesens, die gründliche Reform der bäuerlichen Verhältnisse, Einführung der Freizügigkeit und Aufnahme des vierten Standes in die zukünftige Nationalversammlung sind unbedingt notwendig, und wurden von dem Fürsten Stirbey mehr als einmal in Vorschlag gebracht, seine Bestrebungen scheiterten aber an dem Widerstande des Adels.

Der „Moniteur“ bringt über die Rückkehr der franz. Krimarmee eine statistische Notiz, die eben nicht zu den tröstlichsten Bemerkungen Anlaß gibt. 93,826 Mann sind bereits eingeschifft, 22,942 Mann noch einzuschiffen, was mit 4351 Offizieren einen gesammten Armeebestand von 121,119 Mann ergibt. Nichtoffizielle Statistiker wollen nun ausgerechnet haben, daß seit Beginn des Krieges an 260,000 Mann nach der Krim geschickt worden; offiziell wird die Zahl 200,000 als Minimum zugegeben. Frankreich hat also günstigstenfalls 80,000, ungünstigstenfalls 140,000 seiner kräftigsten Männer in der Krim begraben. Theurer, sehr theurer Preis für einen Krieg, nach dessen erachtlichen Resultaten man immer vergeblicher sieht, je weiter man von demselben abkommt. Denn es stellt sich immer mehr heraus, daß alles hübsch beim Alten bleibt.

Von der polnischen Grenze wird der „A. U. Z.“ geschrieben: In den militärischen Kreisen beschäftigt man sich bereits sehr angelegentlich mit dem Wiederaufbau von Sebastopol, wobei man sich die Erfahrungslehren des letzten Krieges zu Nutzen machen wird. Der Neubau der Südseite der Festung soll in Kurzem nach einem neuen Plan begonnen werden. Der Pariser Friedensvertrag verbietet nur die Errichtung von See-Arsenalen für eine Kriegsflotte; um so großartiger werden die Dock- und Werfte für die Handelsmarine werden, was Rechtsens nicht verboten ist. Die Regierung weiß zwar recht gut, daß Sebastopol seiner Lage nach kein günstiger Handelsplatz werden kann, aber durch die Umstände gezwungen, errichtet sie hier den Handelshafen, um Schiffswerfte zu haben. Zunächst sollen nun auf der Südseite die neuen Befestigungen zur Ergänzung der nördlichen Forts hergestellt werden und alsdann will man an den Bau der Werfte für die Handelsmarine gehen und gleichzeitig den Einwohnern Plätze und Trümmer ihrer früheren Häuser wiedergeben und sie bei dem Neubau nach einem modernen Plan unterstützen.

Das Auftreten Napoleons auf dem Schauplatz der Ueberschwemmungen hat eine Spaltung unter den Mitgliedern der geheimen Gesellschaft „Marianne“ bewirkt. Täglich kommen an das Cabinet des Kaisers Briefe, deren unterzeichnete Verfasser ihren Austritt aus der Marianne und ihr Verzicht auf die vorbereiteten Anschläge melden. Diese Spaltung hat in der Marianne Protestationen und Beschuldigungen hervorgerufen, deren Geräusch die letzten Verhaftungen veranlaßte.

Die französische Regierung hat der Kammer einen Gesetzentwurf vorgelegt, wodurch eine Inscription auf 600,000 Francs jährlicher Renten zu Gunsten der Erben der Königin der Belgier, der Herzogin von Württemberg und der Herzogin von Sachsen Coburg beauftragt wird.

gin von Württemberg und der Herzogin von Sachsen Coburg beauftragt wird.

Im Römischen scheint es mit der Zurückziehung der fremden Okkupationstruppen doch Ernst werden zu wollen. Für den eintretenden Fall hat der Papst die Mitwirkung der europäischen Großmächte, für die Neuordnung der bewaffneten Macht des heiligen Stuhles gewünscht, ein Wunsch, der schwerlich unerfüllt bleiben wird, da von der Ruhe des Kirchenstaates die Ruhe Italiens abhängt. Zu dem Ende beabsichtigt man denn außer im Römischen und in der Schweiz in allen katholischen Ländern Europas Werbungen betreiben zu lassen.

Verschiedene Nachrichten.

* Wien. Se. k. k. Apostolische Majestät haben Sich zufolge Allerhöchsten Handschreibens dd. Laxenburg 22. I. M. allergnädigst bewogen gefunden, aus dem Anlasse der bevorstehenden Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin für die Armen der Haupt- und Residenzstadt Wien, und zwar vorzugsweise zur Unterstützung der theilweise bedrängten Gewerks- und arbeitenden Klassen, dann der verarmten Armen ein Allerhöchstes Gnadengeschenk im Betrage von Zehntausend Gulden zu bestimmen.

Berlin, 24. Juni. Graf Esterhazy, österreichischer Gesandter am Hofe ist heute früh 9 Uhr gestorben.

* Man schreibt aus Paris vom 13. Juni: „Folgende Geschichte wird über einen der ungarischen Rinderhirten erzählt, welche auf die Ausstellung hierher gekommen sind. Der Magyare hatte ein wenig zu tief ins Glas geguckt und sich bei dieser interessanten Unterhaltung so verspätet, daß, als er in den Ausstellungspalast zurück wollte, er von der Schildwache abgewiesen wurde. Der gute Mann suchte sich vergebens verständlich zu machen, die Schildwache verstand eben nur ihre Consigne. Da die diplomatische Unterhaltung nicht fruchten wollte, riß der Ungar der Schildwache das Gewehr aus dem Arm, schleuderte es zu Boden, und der Soldat theilte das Schicksal seiner Flinte. Der Sieger zog ruhig in den Palast zu seinen Thieren. Der Soldat schlug Lärm. Man überzeugte sich aber bald von dem unzurechnungsfähigen Zustande des Angeklagten, und dieser kam mit einem Verweise davon.“

* In der Gemeinde Yvel im Luxemburgischen hat man am 22. Mai einen merkwürdigen archäologischen Fund gemacht. Man entdeckte in einem Steinbruche, Pére Gilles genannt, zehn kolossale Skelette, die in einer Reihe lagen, den Kopf gegen eine 90 Fuß lange Mauer gestützt. Vier der Skelette hatten ein über 2 Fuß langes Schwert an der Seite, dessen viereckiger Griff aus einem Stück geschmiebet war. Bei jedem der Skelette lag ein fast drei Zoll langer Dolch und bei einem ein Schwert mit Parirfange in Kreuzform. Zu den Füßen derselben standen Urnen aus Thon. Außerdem fand man eine Menge Münzen und bei weiterem Nachgraben die Fundamente eines aus zwölf Gemächern bestehenden Hauses. Ein der Gemächer hatte einen reichen Mosaikboden. Werkzeuge aus Eisen und mehrere Bleidöhrer wurden in den Zimmern gefunden. Die Nachgrabungen sollen fortgesetzt werden.

* Der Kunst- und Alterthumsverein in Ulm hat dieser Tage ein merkwürdiges Geschenk erhalten, nämlich die sogenannten „Schuhe des ewigen Juden.“ Schon seit Jahren spricht man in Ulm von diesen Schuhen, die dort lange mit einer gewissen Scheu verborgen gehalten worden sind. Die Mythe feierte nicht und dichtete ihnen goldene Nägel und wer weiß was Alles zu. Vor vielen, vielen Jahrzehnten soll einst ein Wanderer, der in dem Wirthshaus zur „obern Bleiche“ ein Nachtquartier gefunden, diese Schuhe dort zurückgelassen haben. Sie sind ohne Zweifel viele Jahrhunderte alt, von kolossaler Größe und kolossalem Gewicht, zusammen wohl ein Viertel-Centner schwer und mit ungeheuren Nägeln gepflastert. Es scheinen Pönitentenschuhe gewesen zu sein, d. h. Schuhe, die von Lasterern zur Strafe für ihre Sünden getragen werden mußten. Bekanntlich war die mittelalterliche Beichtpraxis an solchen Bußinstrumenten reich.

Neueste k. k. ausf. priv. Produkte der eleganten Pharmacie für die Toilette.

Vegetabilische Stangen-Pomade

Diese unter Autorisation der Königl. Professors der Chemie, Dr. Vindes zu Berlin, nach dem zweckmäßigsten technisch-chemischen Verfahren mit Sorgfalt aus rein vegetabilischer Ingredienzen zusammengesetzte Stangen-Pomade wirkt sehr wohlthätig auf das Wachsthum der Haare, indem sie selbe geschmeidig erhält und vor Austrocknung bewahrt; dabei verleiht sie dem Haare einen schönen Naturlanz und erhöhte Elastizität, während sie sich gleichzeitig zum Festhalten der Scheitel ganz vorzüglich eignet.

Die kaiserl. königl. auß. privil. vegetabilische Stangen-Pomade wird nur in Originalstücken verkauft, deren amtlich deponirte Etiquettes in Grün und Goldbronce ausgeführt sind.

Preis eines Originalstücks: 30 fr. CM.

Die innere Solidität obiger Cosmetiquets erläßt jede ausführlichere Anpreisung: — schon ein kleiner Versuch genügt, um die Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit und Vortreflichkeit dieser gemeinnützigen Mittel zu erlangen — und werden selbe in Kronstadt einzig und allein echt verkauft bei Fr. Stenner und Jos. Hoffmann, sowie auch in Abruđbanja: Michael Ferenczy, Bistritz: Fr. Kelp & Comp. und Sam. Dietrich, Broos: Apoth. Gust. Speck, Czernowitz: Ign. Schnirch und Th. Zachariastewicz, Déva: A. Büchler, Elisabethstadt: Andr. Schmidt, Gurahumora: Carl Kaiser, Hermannstadt: J. Franz Zöhner, Karlsburg: C. M. Megay, Klausenburg: Apoth. Gebr. Wolff, Lugos: Jos. Arnold und Anton Schießler, Maros-Basarhely: Dem. Fogarash, Mediasch: J. F. Drendi, Mühlenbach: J. Fr. Weißörtel, Nezs: Apoth. Ed. J. Melas, Sabagura: Apoth. Alex. Grabowicz, Schäßburg: J. B. Misselbacher, Sereth: J. Lipka, Szamos-Ujvar: Grat. Placintar, Székely-Udvarhely: Apoth. J. A. Kaunz, Thorda: Georg Welits, Tokay: Jos. Hayduk und Ungvár: Leopold Pollak & Sohn.

Balsamische Oliven-Seife

Diese nach den neuesten chemischen Erfahrungen bereitete Balsamische Oliven-Seife entspricht durch ihre nicht bloß reinigenden, sondern auch Weichheit und Frische bewirkenden Eigenschaften allen an eine vollkommen gute Toilette und Gesundheits-Seife zu machenden Anforderungen, und kann daher als ein mildes und zugleich wirksames tägliches Waschmittel selbst für die zarteste und empfindlichste Haut von Damen und Kindern angelegentlich empfohlen werden.

Die kaiserl. königl. auß. privil. balsamische Oliven-Seife wird nur in weißen mit schwarzer Schrift bedruckten Päckchen verkauft, auf deren Vorderseite sich die Worte „Gesetzlich deponirt“ enthaltender Rothdruckstempel befindet.

Preis eines Originalpäckchens: 20 fr. CM.

Heute Montag den 30. Juni 1856
wird der Unterzeichnete in den neu hergerichteten
Garten-Localitäten
„Zum grünen Baum“ in der Altstadt
bei brillanter Beleuchtung
eine große

Musikalische Soirée

veranstalten, wobei die Musikkapelle vom k. k. Carl Ulanen-Regimente, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters

Ballada

die neuesten Musikstücke zur Aufführung bringen wird. Indem Befertigter für gute Speisen und echte Getränke bestens gesorgt hat, so erlaubt er sich ein P. T. Publikum höflichst einzuladen.
Franz Tief, Gastwirth.

Anfang halb 7 Uhr. Eintritt 12 fr. CM.

Der Unterzeichnete macht bekannt, daß in seinem
Pensionate zu Dresden

noch einige Knaben jeden Alters und Confession, welche öffentliche Lehranstalten besuchen oder sich erst für solche vorbereiten, Aufnahme finden können.

Zugleich ist für diejenigen Pensionäre, die sich realistischen Fächern und der neueren Sprachen widmen, ein besonderer Lehrkursus eingerichtet, welcher eine gründliche und wissenschaftliche Vorbereitung zum Ingenieur und Militärsache, der Landwirtschaft und dem Handel bezweckt.

Das körperliche Wohl aller Zöglinge wird gewährleistet durch gesunde Wohnung nebst schönen Garten, durch Turnen und Spiele, liebevolle Pflege und gewissenhafte Aufsicht.

Nähere Mittheilungen werden, außer von dem Unterzeichneten selbst, noch durch Herrn Hofrath Dr. Hedenus in Dresden ertheilt.

NB. Auf einer Durchreise begriffen, ist der Unterzeichnete drei Tage allhier persönlich zu sprechen, Gasthof „zum grünen Baum“, Zimmer 5, Früh von 10—12 und Nachmittags von 3—5 Uhr.

Dr. Herrn. Krippendorff,
Dresden, Ostta Allee Nr. 18 und 19.

Anzeige.

Endgefertigter erlaubt sich einem P. T. Publikum anzuzeigen, daß er die Badeanstalt zu Kászon Jakobfalva, welche sich bis jetzt nach erprobten Erfahrungen durch ihre radikale Heilkraft, besonders für Scrofuleuse, Sicht, Rheumatismus und periodischen Blutverlust ausgezeichnet hat, auch für die heurige Saison 1856 übernommen habe, und zur Bequemlichkeit der Gäste für zeitweilige Aerzte bestens gesorgt hat. Ferner empfiehlt er sich dem P. T. Publikum mit guten Speisen und echten Getränken zu den billigsten Preisen.
2—3

Balog Elek.

Licitations-Ankündigung.

Den 14. Juli l. J. als an einem Montag wird das in der obern Vorstadt in der Nähe des allgemeinen Krankenhauses sub Nr. 57 gelegene v. Clossius'sche Häuschen sammt Garten, mit obrigkeitlicher Bewilligung, ein für alle Mal freiwillig licitanto feilgeboten und Abends 6 Uhr dem Meistbietenden auch ab- und zugeschlagen werden.

Wozu sich die Kaufliebhaber am angezeigten Tag und Ort einzufinden mögen.

Kronstadt, 27. Juni 1856.

1—3

Wiener Börsencourse.

Vom 28. Juni.

5% Staatsschuldverschreibungen	83 5/8
4 1/2% „ 1852er	—
4% „	65 1/2
1839 Loose für 100 fl.	—
Zufureß, für einen Gulden	265 Para.
London, für 1 Pfund Sterling	10.2
Banckattien	1119
Gold	6 5/8
Silber (Augsburg)	102 1/2
Nationalanlehen von 1854	85 1/8
Lottoanlehen von 1854	107 1/4

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Sate
Beiblatt de
tang jede
kann nur
bränun

Nr.

Lieber
5735 F.
genannt, z
Hunde ver
von ihnen
Pelzmütze,
übrigen Kö
neidenswert
empfindliche
ten wir ein
lebengebend
Wärme, w

Das
Andere übe
Milk- und
die eigentlic
Hauptwände
ren Zwischen
ungetheilte

Wir m
Oberknechte
Stelle vertre
das Leben d
die eben gen
zu der am S
liche Knechte
dampfte bald
fügten Schüss
oder Milk,
Auch wir me
teten Brei b
das Ding wo
gemischt, ge
Kälte aus de
mir als Bra
als Deckel be
trennte Nam

Die Br
Schaffkäse, de
in große Nat
käse, wie ihn
ten oder nie
der frisch gem
telst eines So
in einem Sac
figen Theile e
käse, ist in
doch hat berse
cherte Rinde
werden, daß
tung der Sch

107